



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Kemmer, Ludwig: Die preußische Artillerie im Dienste des  
Küstenrettungswesens : ein Beitrag zu ihrer Geschichte. 2. Ein  
Artillerieoffizier vom Strand

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die preußische Artillerie im Dienste des Küstenrettungswesens

Ein Beitrag zu ihrer Geschichte von Ludwig Kemmer

### 2. Ein Artillerieoffizier vom Strand



Langsam, aber lang wirkte der Erfolg, den die Pillauer Artilleristen mit ihrem Siebenpfünder im Jahre 1828 auf dem Möwenhafen errungen hatten, nach. Der Bericht über das Ereignis, der im Jahrgang 1836 des Archivs für die preußischen Artillerie- und Ingenieur-Offiziere erschienen war, veranlaßte im Jahre 1845 den Kaufmann und Leutnant a. D. Gaedtker in Leba, bei dem Oberpräsidium der Provinz Pommern die Errichtung einer Mörserstation in Leba anzuregen. Aus dieser Anregung erwuchsen zwischen 1845 und 1849 die Stationen Leba, Stolpmünde, Rügenwaldermünde und Kolbergermünde.

Unmittelbar nach dem Unglücks- und Glückstag hatte es den Anschein, als solle die preußische Küste bald eine Strandungswehr erhalten. Der Minister des Innern entschloß sich, eine Anzahl von Küstenorten mit Manby'schen Rettungsapparaten auszurüsten. Der Kriegsminister war bereit, die Mörser und die Munition zu stellen. Die Regierungen wurden beauftragt, mit den Militärbehörden zu beraten, welche Ausrüstungsgegenstände für die Apparate aus den Artilleriedepots entnommen werden könnten. Die Ergebnisse der Versuche, die von Danziger und Königsberger Artillerieoffizieren „mit so großer Bereitwilligkeit“ angestellt worden waren, sollten bei den neuen Apparaten nutzbar gemacht werden. Diese sollten in Danzig hergestellt werden, in der Stadt, deren Türmer nach Eichendorff seit uralten Zeiten singt:

Wolle Gott den Schiffer wahren,  
Der bei Nacht vorüberzieht! —

im Bereiche der Behörden, die das Verfahren bis jetzt am freudigsten aufgenommen und am verständigsten gefördert hatten, an der Küste, auf der die Weihe dieses guten Strebens und des ersten Erfolgs lag. Ein englischer Originalapparat, der sich seit dem Jahre 1825 in Neufahrwasser befand, sollte als Muster dienen. An der ostpreussischen Küste, im Bezirke der Königsberger Regierung gedachte der Minister in Memel, in Pillau und in Georgenswalde auf der Frischen Nehrung Rettungsstationen zu errichten, an der westpreussischen

in Hela und nach der Wahl der Danziger Regierung in Großendorf, Pasewalk oder Karlberg, im Regierungsbezirk Stettin in Hoff zwischen Treptow und Dievenow, endlich im Regierungsbezirk Stralsund in Glowe auf Sasmund.

Aber es stand kein freundlicher Stern über diesem Unternehmen.

Der Gründungsplan wurde am 17. Dezember 1829 an die Regierungen hinausgegeben. Im Oktober des nächsten Jahres beauftragte Beuth, der seit dem Jahre 1828 Direktor der Ministerialabteilung für Handel, Gewerbe und Bauwesen war, die Stralsunder Regierung, einen Siebenpfünder und die Munition für die Station Glowe aus dem Artilleriedepot zu entnehmen. Am 21. November 1830 erkundigte sich die Regierung bei ihrer Schwesterbehörde in Danzig, ob die zur Ergänzung des Apparats nötigen Gegenstände, deren Herstellung den Danziger Artilleriewerkstätten übertragen war, bald fertig seien. Wenige Tage danach, am 29. November, erhoben sich die Polen in Warschau gegen die russische Herrschaft, und die Stralsunder Regierung erhielt aus Danzig den Bescheid, daß die Arbeit an den Rettungsapparaten „wegen höchst dringender Artillerie-Arbeiten“ unterbrochen worden sei. Die Kampfbereitschaft, wozu Preußen im Jahre 1831 durch den Krieg im Nachbarlande gezwungen war, ließ den Artilleriewerkstätten keine Zeit zur Herstellung von Rettungsgeräten. So wurden die Fäden, die man am Ende des Jahres 1830 notgedrungen fallen ließ, erst im Frühling des Jahres 1832 wieder aufgenommen.

Der artilleristische Apparat war um diese Zeit fertig. Er war nicht in den Artilleriewerkstätten, sondern von einem Waffenschmied in Langfuhr hergestellt worden, aber die Danziger Geschützrevisionskommission hatte die acht- unddreißig Gegenstände, die neben dem Mörser, den Granaten und den Leinen den Rettungsapparat bildeten, schon am 29. September 1831 abgenommen und vorschriftsmäßig gefunden. Das Geschützzubehör war damit fertig, nun wurden noch die Wurfleinen, ein Korb für das Zapfengerüst, auf dem die Leine schußfertig aufgewickelt werden sollte, eine Wage und ein Pfundgewicht angeschafft. Erst im August des Jahres 1832 war alles zur Versendung bereit, und erst im Oktober kam der Apparat auf dem Seewege in Stralsund an. Er wurde im Marindepot untergebracht und kam so in die besten Hände. Denn Vorstand des Marindepots war der Marinemajor Longé, der erste preussische Seeoffizier im neunzehnten Jahrhundert.

Diedrich Johann Longé entstammte einer französischen Protestantenfamilie, die seit dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts in Finnland ansässig war. Er brachte im Jahre 1815 als schwedischer Oberleutnant zur See sechs Kanonenschaluppen, die Schweden bei der Abtretung Neuvorpommerns und Rügens der preussischen Regierung zur Küstenverteidigung überlassen hatte, nach Stralsund. Seit dem Jahre 1800 hatte er auf der englischen und auf der schwedischen Flotte „mit Ruhm“ gedient. Nun fand er in Preußen eine neue Heimat, trat in preussische Dienste und wurde am 28. Dezember 1815 als Hauptmann und Marineoffizier

übernommen. Noch vor seiner Anstellung reichte er bei dem Kriegsministerium eine Denkschrift ein, worin er riet, die preußische Küste durch Kriegsschoner zu verteidigen. Nachdem er als Hauptmann übernommen war, wurde nach seinen Ideen und nach seinem Anschlag der Kriegsschoner Stralsund erbaut, der als erstes preußisches Kriegsschiff die Orlogsflagge mit dem Eisernen Kreuze führte, die nach dem Vorschlage des Kommandanten von Stralsund, des Generals von Engelbrechten, festgestellt worden war. Seitdem kämpfte Longé, von dem General von Engelbrechten und andern unterstützt, mit der Kraft des Genies für die Gründung einer preußischen Marine, und er war zu diesem Werke als Konstrukteur und als Organisator gleich berufen. Als auf Rügen eine Rettungsstation errichtet werden sollte, griff der geniale Offizier, dessen „praktische und theoretische Kenntnisse auf der Höhe damaliger Zeit standen“, auch diese kleine Aufgabe mit dem sichern Scharfblick und mit der unvergleichlichen Gewissenhaftigkeit an, die er im Dienste seines Adoptivwaterlandes immer bewährte. Er hatte zwei Jahrzehnte lang unermüdet immer wieder neue Flottengründungspläne gemacht und sich gewöhnt, immer noch geringere Mittel zu fordern. Er kannte die damaligen knappen Finanzverhältnisse Preußens gut. So war sein Anschlag zur Vervollständigung des Apparats mäßig genug. Er forderte nur eine Bettung für den Mörser, ein Boot, das in seinem Bau den Strandverhältnissen auf Fasmund angepaßt werden sollte, einen Wagen zum Transport des Bootes, Leinen zur Herstellung und Blöcke zum Befahren des Taugeleises zwischen dem Brack und dem Strande, Signalgeräte und andre Gegenstände, die ihm zur Anwendung und zur Instandhaltung des Apparats unentbehrlich erschienen. Die Mörserbettung kostete nach seinem Kostenanschlag nur 4 Taler 28 Silbergroschen, das Boot mit allem Zubehör 106 Taler 22 Silbergroschen, der Wagen 100 Taler, die Blöcke 12 Taler 6 Silbergroschen, durch die Forderung von vier Trossen mit Zubehör stieg jedoch der Gesamtbetrag auf 532 Taler 3 Silbergroschen. Das Geschützzubehör, das in Danzig hergestellt worden war, hatte 151 Taler 23 Silbergroschen gekostet. Die Einrichtung der Station Glowe forderte demnach rund 1100 Taler. Und nun teilte Longés bescheidne Forderung das Schicksal seiner Flottengründungspläne. Der Staat war zu arm für solche Unternehmungen.

General von Rauch, der im Jahre 1825 Beratungen „über das Erforderniß und die Ausführbarkeit der Bildung einer Seewehr für Preußen“ geleitet hatte und ein begeisterter Mitarbeiter Longés gewesen war, kannte diese Schwäche seines Waterlandes wohl und lehnte darum im Jahre 1834 den Vorstz in einer neuen Kommission zur Gründung einer Flotte mit folgenden Worten ab: „Mir hat sich die Überzeugung aufgebrängt, daß ich den dadurch an mich gemachten Forderungen nicht gehörig gewachsen bin, meine Kenntniß der Sache dazu nicht ausreicht und meine überhäuftten Dienstgeschäfte, sowie der Zustand meiner Gesundheit es mir nicht gestatten, mich mit einer so verwickelten Angelegenheit, als die in Rede stehende solches ist, mit

der dazu erforderlichen angestregten Thätigkeit zu befassen, indem ich zugleich voraussehe, daß die ganze neue umfassende Berathung wiederum fruchtlos sein und ebenso wenig als die früheren mit so großer Mühe und Zeitaufwand ausführlich bearbeitete Seewehr-Angelegenheit von ersprießlichem Nutzen und Folgen sein wird, da die Ansichten der höheren Behörden über diese ganze Angelegenheit zu verschieden sind, die der Sache selbst zu viel materielle Hindernisse und Schwierigkeiten entgegensetzen und besonders die Kosten allzu bedeutend sind, um nur etwas den beabsichtigten Zwecken Entsprechendes herzustellen, halbe oder unzureichende Maßregeln aber zu nichts Reellem führen können und das ganze Geschäft mithin nur neue vergebliche Anstrengungen und Mühwaltungen veranlassen wird!"

Das waren die Verhältnisse, die auch die Rettungsstationen nicht gedeihen ließen.

Beuth fand den Betrag von 1100 Talern für die Station Glowe sehr hoch. Er forderte die Rechnungen, die dem Kostenanschlage Longés zugrundelagen, ein. Um beurteilen zu können, ob „wohlfeile ähnliche Apparate“, die, wie er hoffe, im Laufe der Zeit erfunden würden, an der Küste des Stralsunder Bezirks anwendbar seien, beauftragte er die Regierung, festzustellen, „in welcher Entfernung Strandungen nach Maßgabe der Beschaffenheit der Küste in der Regel vorkommen dürften“.

Die Regierung erhielt auf ihre Frage von den Landräten der Bezirke Franzburg und Bergen den Bescheid, daß die Schiffe, je nach der sehr unregelmäßigen Formation des Vorlandes — des Schaars — und dem unberechenbaren, von der Windrichtung und von der Windstärke abhängigen Wasserstande, bald, vom Sturm und vom Hochwasser das Schaar hinangetragen, auf der Küste selbst strandeten, bald vom Schaar 500 Ellen (330 Meter) weit und oft noch weiter draußen festgehalten würden. Die Technik schritt voran, sie schuf leistungsfähigere Rettungsapparate, aber die Hoffnung Beuths, daß sie billigere liefern werde, erfüllte sie nicht.

Das Boot, der Wagen und der Schuppen für Glowe sollten im Jahre 1833 107, 100, 416 Taler kosten, als die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger im Jahre 1865 die Station Amrum errichtete, kosteten die gleichen Gegenstände 930, 260, 441 Taler, heute erfordern sie einen Aufwand von 2500 bis 5500, 1500, 7000 bis 10000 Mark. Ein Mörserapparat kostete zu Beuths Zeiten ungefähr 600, im Jahre 1854 620 Taler, der Dennettsche Raketenapparat, womit im Jahre 1866 die englische Küste ausgerüstet war, kostete 660 Taler, und die Rettungsgesellschaft bezahlte für einen modernen deutschen Raketenapparat 4500 Mark.

Der Landrat von Franzburg hatte in dem Bericht über die Strandungen an der Küste seines Kreises für Darßerort eine Feuerbake beantragt, weil sich von diesem Punkte aus ein gefährlicher Untiefenhafen ungefähr zwei Kilometer ostwärts erstreckt. Die Regierung befürwortete beim Ministerium die Errichtung

der Bafte. Ob wenigstens dieser Stern für die Schiffer, die dort bei Nacht vorüberzogen, aufging, ist aus den Akten nicht ersichtlich. In Glowe war seit dem Spätherbste des Jahres 1832 die Bedienungsmannschaft für den Apparat zusammengestellt. Es waren fünf Koffäten, Seeleute und Fischer, brave Männer. Sie hatten sich im Jahre 1826 bei der Rettung der Mannschaft eines gestrandeten Schiffes ausgezeichnet und waren vom König mit Geldgeschenken belohnt worden. Die Mannschaft wartete vergeblich auf das Geschütz. Die Station Glowe wurde nicht errichtet. Der Mörserapparat wurde im Jahre 1834 inventarisiert, dann blieb er vergessen im Marindepot. Die leise, sorgsame Pflege, die das Rettungsgerät unter den Vernichtungsgeräten genoß, störte seine tiefe Ruhe nicht.

Ein Dornröschenschlummer senkte sich auch auf die Rettungsidee. Und eine Tarnkappe muß sie und ihre Waffen unsichtbar gemacht haben. Denn als sich im Jahre 1846 das mecklenburgische Amt Ribnitz bei der Regierung in Stralsund nach der Art, der Ausdehnung und den Kosten der Rettungseinrichtungen erkundigte, die es im Stralsunder Bezirk vermutete, gab die Regierung diese Anfrage zur Beantwortung an die Stettiner Schwesterbehörde weiter. Der Rettungsapparat im Marindepot und die Verhandlungen, die man über die Station Glowe sieben Jahre lang, von 1827 bis 1834, geführt hatte, waren ganz vergessen.

Ein Schreiben, das Hauptmann Trost, Artillerieoffizier des Places in Stralsund, unter dem 9. November 1847 an das Finanzministerium richtete, brach den Bann.

Trost berichtete, daß er im Sommer bei der Übernahme des Artillerie- und Marindepots einen unvollständigen Manby'schen Rettungsapparat vorgefunden habe, und erbot sich, ihn zu ergänzen und aufzustellen.

Er hatte im Dezember 1840 und im November 1842 zu Swinemünde Versuche mit dem Mörserapparat angestellt, die Wurfkraft der preußischen Sieben- und Zehnpsünder mit der des Dennett'schen Raketenapparats verglichen und eine „Instruktion für den Gebrauch des Manby'schen Rettungsapparats bei Strandungen“ verfaßt. Damals war er Premierleutnant, als Frontoffizier in der 2. Artilleriebrigade begann er die Versuche, als Adjutant bei der 1. Artillerieinspektion setzte er sie fort. Zehn Jahre war er Adjutant der 3. Abteilung der 2. Brigade in Stralsund. In dieser Stellung trug er die Uniform der reitenden Artillerie, aber eine geheime Sympathie scheint ihn zu den Roffen Poseidons gezogen zu haben, eine ähnliche Sympathie wie jene, auf der die Tatsache beruht, daß in Bayern die Flottenidee im letzten Jahrzehnt bei keiner Waffe so freudige, tatkräftige Förderung gefunden hat wie bei der Kavallerie.

Ludwig Trost war ein Märker, das Dörschen Thyrow im Kreise Teltow war sein Heimort. Fontane weiß nichts von ihm. Und doch verdient auch dieses Kind der Mark, daß man seiner gedenkt.

Weitab von der See verlebte Trost seine erste Jugend, die nächsten größern Gewässer, der Schwielowsee und der Rangsdorfer See, waren achtzehn und zehn Kilometer entfernt, für einen frischen Knaben nicht weit, aber doch zu weit, als daß sie ihm täglich als Tummelplatz hätten dienen können. Aber seine Phantasie mögen sie genährt haben. Mit sechzehn Jahren trat er im Jahre 1817 bei der 2. Artilleriebrigade in Stettin in den Heeresdienst. Nun war er am Meer, und er blieb wohl zeitlebens dort. Wenigstens verlebte er seine ganze Dienstzeit an der Küste. Die zwanzig Jahre seiner Leutnantszeit — er war fünfzehn Jahre Sekondleutnant, fast sechs Jahre Premierleutnant — stand er in Stettin und Stralsund, Hauptmann, Kompagniechef, Artillerieoffizier des Platzes und Batteriechef war er ebenfalls in diesen Städten, und auch bei seiner Beförderung zum Major und Abteilungs-kommandeur mußte er nicht von der See scheiden. Er kommandierte die Festungsabteilung des 1. Artillerieregiments in Danzig und Pillau. Im Jahre 1858 wurde ihm der Abschied mit Pension, der Regimentsuniform und dem Charakter als Oberstleutnant bewilligt.

Sene Versuche, die er als vierzigjähriger Premierleutnant in Swinemünde mit dem Mörserapparat anstellte, hat er mit der grübelnden Gründlichkeit, die auch die Berichte des Oberfeuerwerkers Kohler über die Memeler Versuche auszeichnet, beschrieben.

Es ist überhaupt viel grübelnde Gründlichkeit auf das artilleristische Rettungsverfahren verwandt worden. In den Jahren 1816, 1819, 1820, 1821, 1825, 1826, 1828, 1832, 1840, 1842 wurde es sorgfältig erprobt, immer wieder. Immer wieder arbeiteten Artillerieoffiziere und unteroffiziere, Hafenbaubeamte, Lotsenkommandeure und Ballastinspektoren mit preußischer Zähigkeit an der Errichtung von Mörserrettungsstationen, aber es war niemand da, der die Ergebnisse dieser Mühe addierte, diese Summe hätte schon in den ersten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts ausgereicht, die preußische Küste vor allen andern Festlandküsten mit Rettungsstationen auszustatten. Die einzelnen Versuche wurden ohne jeden Zusammenhang veranstaltet, Erfahrungen, die in Memel gewonnen worden waren, mußten ein Jahr später in Pillau erarbeitet werden. Man sang von den braven Männern an der Küste kein Lied, man ließ ihre hilfreiche Begeisterung immer wieder ermatten und erkalten und hielt die Rettungsidee in der Enge einer untergeordneten Statsposition gefangen. Man ließ Gießbäche von Kraft und gutem Willen verrinnen, man sparte die Räder, die sie gern getrieben hätten, man vergeudete im Großen: das konnte man, Kraft und guten Willen gab es genug im Lande — und sparte im Kleinen: das mußte man, man brauchte Geschütze zur Erfüllung einer großen nationalen Aufgabe, hinter der die Rettungsidee und ihr Bedarf an Geschützen zurücktraten. Preußisch war die Zähigkeit, womit man immer wieder an einer Aufgabe arbeitete, deren Lösung einer reifern Technik vorbehalten war, aber unpreußisch mutet das Tempo an, in dem die Angelegenheit

durch die Jahrzehnte ging. Durch drei Jahrzehnte. Der Geschäftsgang litt unter einem ewigen Verwickeln und Zerreißen der Fäden, als hätte er sich die Leinen und ihre Launen zum Vorbilde genommen. So wurden die Schießversuche und die Organisation der Rettungstationen zu einer Danaidenarbeit.

In die Reihe dieser weichherzigen Danaiden war Trost getreten, als er in Swinemünde seine Versuche anstellte. Aber es ist wahrscheinlich, daß er schon länger für die Sache arbeitete, und daß er es war, der im Jahre 1836 die abgerissenen Fäden der Angelegenheit dadurch aufhob und verband, daß er im Archiv für die Offiziere der Königlich Preussischen Artillerie- und Ingenieur-Korps Mörferschießversuche, die bei Danzig im Jahre 1820 und bei Swinemünde im Jahre 1832 angestellt worden waren, beschrieb und von der Rettung auf dem Möwenhafen erzählte.

Nun knüpfte er wieder die Fäden an. Seine Tätigkeit in Stettin gab der Mahnung, die in seinem Berichte lag, Gewicht, und er erschien danach geeignet, auch die Küste des Stralsunder Bezirks mit Rettungseinrichtungen zu versehen.

Das Ministerium nahm die Angelegenheit, die nun fünfzehn Jahre geruht hatte, wieder auf.

Der Nachfolger Beuths, Pommer-Esche, teilte der Regierung zu Stralsund den Bericht Trosts mit und schrieb hiezu, daß die Ausrüstung der vorpommerschen Küste mit Manby'schen Apparaten seinerzeit zurückgestellt worden sei, weil zur Zusammenstellung und Aufbewahrung der Apparate bedeutende Geldmittel gefordert worden seien, ohne daß man von ihrer Anwendbarkeit hinreichende Beweise gehabt habe. Obwohl dem Ministerium seit dem Jahre 1827 nur zwei Strandungsfälle bekannt geworden seien, bei denen sich der Mörserapparat an der preussischen Ostseeküste bewährt habe, und obwohl sich ergeben habe, daß der Apparat nur eine etwa 300 Meter breite Strandzone beherrsche, solle dennoch wenigstens der in Stralsund schon vorhandne Apparat mit Trosts Unterstützung nutzbar gemacht werden. Da der Apparat voraussichtlich nur selten angewandt werden könne, sei die Aufstellung besondrer Mannschaften zur Bedienung des Apparats ausgeschlossen. Zur Unterbringung solle ein Raum gegen mäßigen Zins gemietet werden. Überhaupt komme es darauf an, die Kosten der Einrichtung mit dem vermutlich geringen Erfolge in Einklang zu bringen.

Nachdem die Vorbereitungen zur Errichtung der Station — allerdings erst nach fünf Monaten — so weit gediehen waren, daß die Tätigkeit Trosts einsetzen konnte, wurde durch den Ausbruch der Feindseligkeiten mit Dänemark seine Beteiligung an dem Werke unmöglich gemacht, sodaß die Regierung gezwungen war, die Angelegenheit zu „reponieren“.

Doch kam das Unternehmen nicht wieder in Vergessenheit. Man stellte aus den Akten und aus Zeitungsberichten die Strandungen zusammen, die sich an den Küsten des Bezirks ereignet hatten. Da aus den Jahren 1819

bis 1827 in den Akten kein Strandungsfall verzeichnet war, und die Zeitungsberichte nur bis zum Jahre 1835 zurückgingen, war das Bild, das sich ergab, sehr unvollständig. Aber auch so war es düster genug.

Nach den Akten waren zwischen 1828 und 1847 an dem verhältnismäßig kurzen Küstenstreifen des Bezirks 48 Schiffe gestrandet, hinzu kamen, nach den Zeitungsberichten, zwischen 1835 und 1845 29 Strandungsfälle. Der von Darßerort ostwärts sich erstreckende Untiefenhaken, überhaupt die Küsten der Halbinseln Darß und Zingst, ferner die Küsten der rügischen Halbinseln Fasmund und Mönchgut waren nach dieser Zusammenstellung mit 14, 17, 9, 7 Strandungsfällen die gefährlichsten Punkte des Stralsunder Küstenbezirks.\*)

Nach diesem Verzeichnisse erschien der Regierung die Errichtung von Rettungsstationen an der Ostküste von Rügen am notwendigsten. Wieder wählte man Glowe als Stationsort, da es dort nicht an Bedienungsmannschaften fehlte.

(Schluß folgt)



## Das vorgotische Weimar



ie es im Herzogtum Sachsen-Weimar und besonders in dessen Residenz zu der Zeit aussah, wo hier Karl August regierte und die großen Dichter wirkten, wissen wir aus Hunderten von Literaturgeschichten, Biographien, Tagebüchern und Briefwechseln und aus Tausenden von Spezialarbeiten. Dank der reichen Überlieferung und der unermüdlchen Forschung sind wir über das Weimariſche Leben in der klaffischen Periode ſo genau unterrichtet, daß wir beinahe über jeden einzelnen Tag den ausführlichſten Bericht erſtatten könnten, einen Bericht, aus dem zu erſehen wäre, was bei Hofe geſchah, was ſich in der Stadt ereignete, welcher Fremde ankam oder abreifte, womit Goethe ſich beſchäftigte, wie Schillers Geſundheitszuſtand war, wer dem greiſen Wieland ſeine Aufwartung machte und mit wem Herder korreſpondierte.

Dieſe Zeit beginnt mit Karl Auguſts Regierungsantritt oder, was ſo ziemlich auf eins herauskommt, mit Goethes Erſcheinen in Weimar. Was dieſem Wendepunkt vorangeht, verſinkt für die meiſten in ein trübes Dämmerlicht, aus dem im beſten Falle ein paar Namen und Daten hervorleuchten. Und doch iſt es

\*) Nach einer ſpäteren Zuſammenſtellung der Verluſte an Menſchenleben hatten in der Zeit von 1836 bis 1847 im Prerower, Zingſter und Pramorter Revier 29 Menſchen bei 6 Strandungsfällen den Tod gefunden.